

Hans-Peter Gensichen, Tübingen

Schrumpfen in Deutschland

Würzburg 16. 11. 2007

Ich trage Ausschnitte aus meiner 2008 erscheinenden „Befreiungstheologie“ vor; hier allerdings nichts Theologisches. Sie finden das Ganze schon jetzt im Internet unter www.befreiungstheologie.eu

Die drei Ausschnitte zunächst kurz gefaßt:

1.

Die Falle, in die das Wachstum längst gelaufen ist, heißt Schrumpfung; und das Wachstum steckt schon dreizehnfach in ihr drin. Schrumpfung ist jedoch mehr Ausweg als Falle.

2.

Ulrich Beck hat 1999 mit seiner Rede von der „Brasilianisierung des Westens“ einen Alarmbegriff in die Welt gesetzt und wollte damit zur Vorsicht vor der Brasilianisierung aufrufen.

Ich versuche, eine Südamerikanisierung als einen zu gestaltenden Vorgang zu verstehen.

Ich stelle mir darunter eine globale Annäherung der humanen Entwicklungsniveaus vor, sagen wir: zwischen dem chilenischen und dem slowenischen Niveau.

3.

Es gibt Regionen in Deutschland, die vom Staat aufgegeben und von der Wirtschaft verlassen worden sind oder gerade werden.

Diese chancenlosen Regionen haben die Chance, Regionen eines Neubeginns zu werden. In diesen Regionen entsteht diese Chance überhaupt erst.

Das sind schon, wider Willen und chaotisch, Regionen der Südamerikanisierung des Westens.

Bevor ich mehr zu 1 bis 3 sage.

Ich stehe nicht mehr auf der Seite derer, die appellieren: die an jene appellieren, die noch nicht begriffen haben, wie wenig ihnen die Wachstumsideologie bringt und wie viel sie uns schon genommen hat.

Ich stehe schon nicht mehr auf der Seite derer, die das Begreifen schon hinter sich haben und andere zum Begreifen und zum Handeln gegen den Wachstumswahn bringen wollen.

Vor zehn Jahren stand ich noch dort; jetzt nicht mehr.

Sondern ich stehe staunend, erschüttert und bewundernd denen gegenüber, die aus der Wachstumswelt schon raus sind: ausgeschlossen, abgedrängt, runtergekommen, abgehängt. Es sind viele; und es werden mehr und mehr.

Das, wozu manche (ich nicht mehr) sie auffordern und anlocken wollen, müssen sie schon praktizieren: einen Lebensstil jenseits des Höher-Schneller-Weiter, Suffizienz wider Willen, jedoch (nach dem Maß „Ökologischer Fußabdruck“) durchaus effizient, nachhaltig, also zukunftsfähig.

Ich sage das vorweg, weil ich glaube, dass mein Ansatz quer steht zum bisherigen Ansatz der meisten von Ihnen.

Wie kommen beide zusammen? Mit der Frage bin ich nach Würzburg gekommen.

Mehr zu These 1

- Städte schrumpfen. Selbst ein Wachstumskern wie Leipzig ist heute zugleich eine Schrumpfungsregion. In den 18 Jahren nach dem DDR-Ende schrumpfte deren Einwohnerzahl um 18 Prozent. In Landschaften wie der Uckermark, der Prignitz, der Lausitz ist der Prozentsatz mehr als doppelt so hoch. Dort findet Entleerung und Verödung in großem Ausmaß statt – und zwar (anders als etwa in Leipzig) ohne den Trost irgendeines Expandierens in anderen Hinsichten. Peripherisierung aber hier wie dort. Manche Orte verschwinden sogar völlig.
- Es werden kaum noch Kinder zur Welt gebracht. Eine Generation schrumpft, noch ehe sie geboren wurde. Bis 2050 wird die deutsche Bevölkerung um etwa 17 Prozent (gegenüber 2006) geschrumpft sein, in den östlichen Bundesländern gar um 30 Prozent. Dann wird nur noch jede(r) achte Deutsche ein Kind sein. Kinder dann: eine exotische Randgruppe.
- Zugleich wächst die Zahl derer, die physisch schrumpfen und schrumpeln und schließlich verschwinden: die Zahl der Alten. Die vielen Armen unter ihnen lassen durch ihre meist karge Lebensweise den Konsum und die Mobilität eindrucksvoll zurückgehen. Freilich sind heute, im ersten Jahrzehnt nach der Jahrhundertwende, die demographischen Probleme noch gar nicht extrem. Man kann ihren Höhepunkt / Tiefpunkt aber ganz gut vorhersagen.
- Der Gesellschaft geht die Berufsarbeit aus. Wer nicht ganz arbeitslos wird und bleibt, rutscht in prekäre und befristete Anstellungsverhältnisse. 2006 hatten nur noch 56 Prozent der abhängig Beschäftigten ein unbefristetes Ganztags-Arbeitsverhältnis mit ordentlichen Tarifen. Dauerhafte Betriebszugehörigkeit wird allmählich zur Ausnahme. Der erste Arbeitsmarkt wird zum zweiten...

- Vereinzelt und phasenweise findet zwar in Deutschland wirtschaftlicher Aufschwung noch statt, dieser wirkt sich aber nicht mehr nachhaltig positiv auf die Arbeitsplätze oder gar auf die ganze Gesellschaft aus. Je stärker vielmehr die Wirtschaft boomt, desto mehr Billig- und Leiharbeits-Jobs entstehen. Zugleich führt wirtschaftliche Expansion zur weiteren Steigerung des CO₂-Ausstoßes in die Atmosphäre, verschlimmert also die schlimmen Klimaveränderungen. Ansonsten steckt die Wirtschaft ihre Energie in die Schaffung neuer Arbeitsplätze in Polen oder der Mongolei, oder in Börsenspekulationen und in Kursgewinne der Aktionäre sowie in weitere technische Innovationen. Letztere führen ihrerseits zum Abbau von Arbeitsplätzen. Das ist wohl das härteste Schrumpfen; und es folgt einer Logik, die schneidend scharf ist.

- Was hinzukommt und zum zentralen Faktor wird, ist die Aufhebung des Wirtschaftswachstums durch ökologische Großprobleme: die extreme Verknappung der Ressourcen und gleichzeitig die Klimakatastrophe. Beides sind zwei Seiten derselben Medaille: Folgen der wirtschaftlichen Expansion, die mithilfe riesiger Rohstoffverbräuche erreicht wird.

Schon jetzt werden grässliche Kriege um Erdöl geführt. Und ab etwa 2015 wird die steigende Nachfrage nach Öl nicht mehr gedeckt werden können. Es drohen weitere Kriege und höhere Preise. Beim Erdgas wird bald nach 2050 das gleiche eintreten. Für die wirtschaftliche Expansion bisherigen Stils ist das nichts anderes als: das Ende. Aber zweitens kommt eben die Klimakatastrophe hinzu. Sie würde, sagt Sir Nicholas Stern 2006, materielle Werte in Höhe von knapp sieben Billionen US-Dollar weltweit vernichten und das globale Bruttosozialprodukt um (schätzungsweise) fünf bis 20 Prozent verringern. Wenn man hingegen die Katastrophe effektiv bekämpfen würde, müsste man dafür weltweit etwa ein Zehntel dieser Summe zusätzlich ausgeben – für Deutschland wären das knapp zwei Milliarden Euro jährlich – und das 30 Jahre lang. Andere kompetente Rechner sprechen allein für Deutschland allerdings von mehr als zehn Milliarden Euro Mehrausgaben jährlich. Aufwendungen dieses Ausmaßes könnten die Welt retten, würden aber das (bisherige) materielle Wohlstandsniveau schon heftig senken. Zusammen mit den Verteuerungen der extrem knappen Ressourcen würden sie die heutige Form von kapitalistischer Wirtschaft und westlicher Gesellschaft ganz grundsätzlich und revolutionär verändern.

- Seit Mitte der 90er Jahre sinkt in Deutschland der Lebensstandard. Das hatte im Westen schon vor der Vereinigung begonnen, wurde aber danach in ganz Deutschland immer erkennbarer. Jetzt verarmt die wohlhabend gewordene Mittelschicht. Heute sind elf (andere sagen: 15) Millionen Menschen in Deutschland arm und von Armut bedroht; 2050 werden 40 Millionen Menschen in Deutschland eine Randexistenz führen. Durch Anstrengungen gegen die Klimakatastrophe werden in allernächster Zeit weitere Einschränkungen auf uns zukommen. Allein die staatlichen Maßnahmen werden jeden Einwohner Deutschlands mit zusätzlich etwa 200 Euro pro Jahr belasten. Preiserhöhungen, etwa von Benzin, gehören noch nicht einmal dazu, sie sind ja keine staatliche Maßnahme.

- Die Staatseinnahmen gehen (außer in Ausnahmejahren) zurück; und das macht den Staat selbst schwächer und hilfloser. Außerdem hat er sich in irrsinnigen Höhen verschuldet, sich

also abhängig von superreichen privaten Geldgebern gemacht und damit in der Konsequenz zusätzlich lahm gelegt. Selbst in wirtschaftlich sehr guten Jahren schafft er es nicht, seine Neuverschuldung auf Null zu fahren.

- Die Wahlbeteiligung sinkt, schrumpft permanent und penetrant – das schwächt den Staat zusätzlich. Die demokratische Grundhaltung und Grundhandlung ist nicht mehr mehrheitsfähig. Das Interesse an Politik wird zum Hobby einer Minderheit und erleidet das Schicksal, das die Religiosität seit 150 Jahren erleidet. Zudem schwindet auch bei den wenigen Wählern die Bindung an eine bestimmte Partei. Das macht das demokratische System abermals instabil. Hinter dem Sich-abwenden der Wähler steckt sehr viel Desillusion.

- Der Nationalstaat wird zur Randerscheinung einer global agierenden Wirtschaft und zu deren Bittsteller. Was W. I. Lenin einst über den „sterbenden Staat“ phantasierte, wird nun, ganz ohne Lenin, Realität. „Bröckelnder Staat“ wäre allerdings passender. Paradoxaerweise versteht sich gerade dieser bröckelnde Staat als Agent des wirtschaftlichen Expandierens, ist also blind für seine eigene Situation und Gefährdung.

- Man muss kein Kulturkritiker sein, um die Aushöhlung ethischer Werte zu konstatieren – und ebenso das Verschwinden verbindlicher Verhaltensnormen und von Bildungssubstanz. Was man einmal stolz „Deutsche Leitkultur“ genannt hat, schrumpft und schwindet. In Deutschland herrscht eine heftige „Bildungsarmut“: zehn Prozent der deutschen Schüler sind funktionale Analphabeten, ebenso vier Millionen Erwachsene. In Ostdeutschland haben mehr als die Hälfte aller Arbeitslosen keinen Berufsschulabschluss. Zwischen 30 und 70 Prozent (je nach Bundesland) der deutschen Real- und Hauptschulen gelten bereits als „unbeschulbar“. Nicht weniger kennzeichnend ist eine Verhaltensarmut und die Unkenntnis ganz schlichter Benimm-Regeln – auch in Mittel- und Oberschicht. Oft sind Vorstellungen von Höflichkeit verschwunden oder gelten als deplaciert oder uncool. Im Alltagsleben ziemlich auffällig ist das Verschwinden von Rücksichtnahme, von Entgegenkommen, dem-anderen-den-Vortritt-lassen, also das Abhandenkommen all der kleinen Elemente von Fairness und Solidarität.

- In dieser Gesellschaft des Verrandens gehen schon ganz lange der Einfluss und die Mitgliederzahl der Kirchen zurück. Von 1950 bis 2000 verringerte die Zahl der sonntäglichen Kirchenbesucher sich um drei Viertel. Inzwischen wird in Deutschland jedes dritte Kirchengebäude für das christliche Gemeindeleben nicht mehr benötigt. Und auch in den Kirchengemeinden selbst, bei den verbliebenen Christen, herrschen Ungewissheit des Glaubens, Orientierungslosigkeit und eine eher diffuse, nur zaghafte Hoffnung. Im Lichte der vielen neueren Schrumpfungen, des vielfältigen Schwindens und Bröckelns muss der Zusammenhang zwischen kirchlich-religiösem und wirtschaftlich-sozialem Schrumpfen ganz neu gewertet werden: Langezeit meinte man, ersteres sei das *Produkt* des letzteren. Also das Alte, Reaktionäre müsse endlich dem Neuen, dem Fortschritt weichen. Nun aber stellt sich heraus: Das kirchlich-religiöse Schrumpfen war nur der *Vorläufer* des sozialen, des staatlichen und des wirtschaftlichen!

● Auf die Peripherisierung, ja den Zusammenbruch der Kirchen folgten die gleichen Erscheinungen bei den Gewerkschaften. Die Menschen vergaßen die Solidarität innerhalb der Klasse, und die Klasse selbst löste sich auf. So verlieren die Gewerkschaften kontinuierlich Mitglieder. Sie haben die Etablierung der „Klasse“ der (Dauer-)Arbeitslosen verschlafen. Sie sind zwar noch Kämpfer für mehr Lohn und mehr soziale Absicherung – aber für immer weniger Menschen mit festem Job. Dadurch entwickelten sie sich fast zu Feinden der Arbeitslosen, zumindest aber (für diese) zu Fremden. Auf deren neue Fragen haben sie keine neuen Antworten gefunden. Um ein brennendes Thema wie „neue Formen von Arbeit“ kümmerten sie sich nicht.

Möglicherweise kann jemand zeigen, dass jede der hier aufgezeigten Schrumpfung noch aufhaltbar oder umkehrbar ist – von der Geburtenrate über die Wahlbeteiligung und die Bildungsarmut bis zum Bröckeln der Ethik. Aber wir haben da ja ein Knäuel von Erscheinungen vor uns, das ist längst ein Ganzes. Das kann man gar nicht mehr entwirren. Man kann nicht mehr eines herausnehmen und kurieren. Vielmehr scheinen die einzelnen „Fäden“ des Knäuels sich gegenseitig zu stärken und stabilisieren. So dass selbst die korrigierbaren Teil-Schrumpfung nicht mehr zu beheben, nicht mehr umzukehren sind.

An den Rändern der Gesellschaft bröckelt nicht nur der Putz, sondern dort zeigt sich, dass das Fundament eben dieser Gesellschaft birst. Es entsteht soziale Brache, richtiger gesagt: vom Sozialstaat findet man nur noch den Abfall und die Ruinen der Gesellschaft. Diese Ränder bestehen zum einen aus konkreten Regionen, Gebieten wie der Uckermark, der Lausitz, dem Kyffhäuser-Kreis, dem Mansfelder Land, dem Kreis Holzminden oder von Teilen des Saarlands – oft am geographischen Rand der Republik. Aber sie finden sich auch mittendrin, etwa in den Altstädten oder in solchen Neubaugebieten, die in den siebziger Jahren entstanden waren. Die neuen Wohlhabenden sind aus ihnen in die suburbanen Reihenhaussiedlungen gezogen; jetzt lebt in den Altstädten die „A-Fraktion“: Alte, Arme, Alleinerziehende, Abgeschriebene, Ausgegrenzte, Ausländer, Absteiger, Analphabeten, Alkoholiker; generell: Abgehängte und Aussenstehende. Und auch solche, die ihr neues Reihenhaus nicht mehr abzahlen konnten und nun zurückkehren.

Wieder anders geartete Ränder befinden sich mitten in der Gesellschaft: etwa die Hauptschulen in den großen Städten, dort wo die Gesellschaft ahnungslos, widerwillig und ziellos ihre überflüssigen Kinder „ausbildet“, die das ihrerseits widerwillig über sich ergehen lassen, ahnungslos, was diese Gesellschaft von ihnen will und was sie ihrerseits in dieser Gesellschaft wollen sollen.

Mehr zu These 2

Ohne den Blick auf den armen Süden der Welt kann der Nordwesten sein Schrumpfen, Verranden und Verarmen nicht wirklich einordnen und nicht angemessen behandeln. Nützlich

für diesen Blick sind weltweit vergleichende Untersuchungen über den Zusammenhang von Glück / Zufriedenheit mit dem Bruttoinlandsprodukt, mit Bildung und Gesundheit sowie mit der Umweltfreundlichkeit von Wirtschaft und Gesellschaft. Es gibt solche Studien. Zwei von ihnen messen weltweit *Glück bzw. Zufriedenheit*. Das sind The World Map of Happiness von Adrian White und der World Values Survey. Mehr dazu in der Internet-Enzyklopädie „Wikipedia“ unter „World Values Survey“. Eine andere Messung führt zum *Index der Menschlichen Entwicklung*. Bei dieser kombiniert man Brutto-Inlandsprodukt, Schulbildung und Gesundheitsversorgung. Mehr dazu wieder bei de.wikipedia.org unter „Human Development Index“. Beim *Ökologischen Fußabdruck* schließlich werden der Umweltverbrauch und die Umweltverschmutzung eines Landes gemessen und umgerechnet auf die Landfläche, die (nach einem bestimmten Schlüssel) nötig wäre, um diesen Verbrauch realisieren zu können. Der Ökologische Fußabdruck sagt, wie zukunftsfähig die untersuchten Länder wirtschaften, wie nachhaltig und umweltgerecht ihre Politik und Wirtschaft sind.

Dabei zeigt sich: Die Venezolaner (ich beschränke mich hier auf Beispiele) rangieren, was Glück und Zufriedenheit betrifft, weltweit sehr weit oben auf Platz 25, noch über den Deutschen (Platz 35). 75 Prozent der Venezolaner bezeichneten sich 2006 als glücklich und 20 weitere Prozent als halbwegs glücklich. Und das, obwohl ein Drittel der Venezolaner zu den (nach dortigen niedrigen Maßstäben) Armen gehören! Nur ein Zwanzigstel der Menschen dort konstatiert klar ein Unglücklichsein. Das ist ein geringerer Anteil als in Deutschland! Und dem Glück der Menschen entspricht in Lateinamerika das Glück der Natur: Der Verbrauch an natürlichen Ressourcen und deren Verschmutzung (der „Ökologische Fußabdruck“) ist in Venezuela nur halb so hoch wie in Deutschland. Und beim Index der Menschlichen Entwicklung gehört Venezuela immerhin zu den Staaten mit einem *mittleren*, also erträglichen Niveau der Menschlichen Entwicklung. Deutschland nimmt bei der Menschlichen Entwicklung zwar einen besseren Platz ein, müsste aber mit seinem superhohen Brutto-Inlandsprodukt und enormen Ökologischen Fußabdruck eigentlich noch weiter oben stehen.

Bei anderen Lateinamerikanern sieht das ganz ähnlich aus: etwa in Costa Rica, der Dominikanischen Republik oder Jamaika.

Eine bemerkenswert glückliche lateinamerikanische Bevölkerung hat Kuba. Dort ist das Wohlstandsgefälle von allen (!) lateinamerikanischen Ländern am geringsten und sind die sozialen Netze am ausgebreitetsten. Beim „Welthunger-Index“ steht Kuba gut da: es ist 111 Plätze vom Schlußlicht entfernt. Der Index der Humanen Entwicklung sieht Kuba auf einen achtbaren 52. Platz – es gehört somit zu den hochentwickelten Ländern. Und das bei einem extrem geringen Bruttoinlandsprodukt und einem super-optimalen Ökologischen Fußabdruck. (Kuba ist das Land mit einer überdurchschnittlich weit verbreiteten Ökologischen Landwirtschaft, die ähnliche Strukturen aufweist wie die Öffentlichen Gärten in den USA; also einer „Ökologie der Armen“ mit „Bio ohne Bio-Siegel“).

In Europa freilich sind Zufriedenheit und Glück in der Vergangenheit durch ein maximiertes Bruttoinlandsprodukt und hohen Umweltverbrauch erzeugt worden. Das erkennt man nicht nur an glücklichen Ländern mit hohem BIP wie Dänemark, Finnland, Schweiz oder Island (die sind etwa so glücklich wie Kolumbien oder Venezuela, welche das gleiche Glücksniveau mit

einem Fünfzehntel des BIP halten), sondern auch bei den weniger glücklichen wie Polen, Litauen, Ungarn mit viel niedrigerem BIP.

Inzwischen weiß man: Die einseitige Orientierung der Europäer / Nordamerikaner am Bruttoinlandsprodukt ist also der falsche Weg. Das hat der britische Wirtschaftswissenschaftler Richard Layard 2005 in seinem Buch „Die Glückliche Gesellschaft“ eindringlich gezeigt. Layard fordert daher, die Erlangung von Glück höher und die Zunahme von Waren geringer zu bewerten. Und der Ökonom und Philosoph Serge Latouche vertritt die Überzeugung, dass für den Norden und Westen der Welt Wachstumsrücknahme zwingend sei. Erstens aus ökologischen Gründen, zweitens um dem Süden Chancen für die eigene Entwicklung einzuräumen. Das schreibt er in seinem Buch „Survivre au developpement“ (Überleben und Entwicklung“), Paris 2004.

In Chile ist die Arm-Reich-Spaltung viel weniger krass als in Brasilien, und laut Korruptions-Index von Transparency International gibt es nirgends in Südamerika so wenig Korruption wie in Chile. Chile steht beim Korruptions-Index ganz in der Nähe von Belgien; nur sechs Plätze unter Deutschland. Schließlich: Der Index der Humanen Entwicklung sieht Chile als ein „hochentwickeltes Land“ – 31 Positionen vor (=über) dem „Aufsteigerland“ Brasilien und mit einem um die Hälfte höheren BIP von 8.800\$ pro Kopf. Chile ist also für uns Europäer ähnlicher als Brasilien oder Uruguay oder auch als Venezuela oder Cuba. Chiles Ökologischer Fußabdruck ist nur wenig höher als in Venezuela, jedoch halb so hoch wie in Großbritannien oder der Schweiz. Und: Die Chilenen sind zwar etwas weniger glücklich als Venezolaner oder Costaricaner, sie gehören aber immer noch zu den „ziemlich glücklichen“ Bevölkerungen der Welt – etwa wie Griechen oder Portugiesen.

Das europäische Land allerdings, dem Chile am meisten ähnelt, ist Slowenien. Slowenien kann, glaube ich, ein Modell für die Annäherung der globalen Entwicklungsniveaus sein kann, eine Art europäische Brücke nach Chile. Beim HDI und beim Glücksindex stehen beide dicht nebeneinander. Im europäischen Vergleich liegt das slowenische BIP (18.000 \$ pro Kopf) genau (a) zwischen den west- und den osteuropäischen Werten und (b) zwischen dem westeuropäischen und dem lateinamerikanischen Schnitt. Der Korruptions-Index von Transparency International zeigt Slowenien dicht neben Spanien oder Portugal. Nirgends in Osteuropa gibt es so wenig Korruption wie in Slowenien. Und das Land erlebt seit 1991 eine Entwicklung ohne allzu scharfe Reich-Arm-Aufspaltung.

Von den Lateinamerikanern können wir lernen, aus welchen Elementen sich in ökonomisch ärmeren Gesellschaften das Glück bzw. die Zufriedenheit zusammensetzt. Das sind Werte, die wir aufgreifen oder rekonstruieren müssen: Die enorme Gastfreundschaft. Der Stolz auf die eigene Familie. Die Familie als Netz, das auch den Gescheiterten auffängt. Die Verbundenheit mit der Landschaft. Die Hilfsbereitschaft zwischen Nachbarn, aber gerade auch gegenüber Fremden in Not. Das Feiern von Festen. Die Wertschätzung eigener Traditionen.

Am ehesten können Rekonstruktionen verlorener Werte unter dem Druck des Mangels, in verrandeten Regionen, in einer „Barfuß-Ökonomie“ der Armen gelingen. Wenn die verrandeten Deutschen nicht, wie jetzt noch oft, Migranten als Konkurrenten sehen, können gerade letztere durch ihre Lebensweise den Deutschen verloren gegangene Gewißheiten vermitteln. Ganz wesentlich ist sicher dies: dass die Familie zum Helfen, zum Füreinander-einstehen da ist. „Integrationskurse“ also nicht für Ausländer, sondern *von* ihnen – für

Deutsche! Ehen zwischen Deutschen und Einwanderern aus dem Süden können ein „Lernen vom Süden“ fördern.

Mehr zu These 3

Je schwächer die Mitte der Gesellschaft wird und je mehr diese Mitte die Ränder aufgibt und verkommen lässt, desto breiter und stärker werden die Ränder. Und desto unbemerkter können dort Innovationen entstehen und desto weiter sickert diese Zivilisation des Randes dann in das ein, was einmal potente und ordentliche Mitte war. Das geschieht eher chaotisch, ungeplant. Dieses Hineinsickern des Randes in die Mitte ist wohl der spannendste Prozeß der nächsten Jahrzehnte.

□□□□h□□□□□-Slowenisierung, von der ich gesprochen habe – sie wird in einer Zivilisation des Randes geschehen – einfach passieren, unprogrammatisch und doch nicht weniger stark.

Die Praxis eines Lebens am Rand ist gerade im Entstehen. Nicht deutlich und nicht programmatisch; sondern verschwommen und chaotisch bildet sich unter den Randexistenzen eine neue Zivilisation aus. Einer baut seine Garage zum Getränkestützpunkt für das Dorf um. Ein anderer kauft für einen Euro einen abgewickelten Kuhstall und errichtet in ihm ein kleines Sägewerk. Ein dritter eröffnet nahe dem Rathaus einen Fahrradstellplatz, an dem auch Kleinstreparaturen ausgeführt werden. – Im Osten Deutschlands bilden sich solche Praktiken besonders rasch und scharf, wenngleich auch dort ganz ohne Programm.

In dieser recht häßlichen Lage werden neue Konstruktionen und Kombinationen entstehen: Auto-Mitfahrzentralen etwa – einst eher etwas für Universitätsstädte. Das Trampen wird wieder entdeckt werden; warum nicht auch gegen einen kleinen Obolus, den man früher für den Bus oder die Bahn doppelt und dreifach zahlen musste? Aber deren Verbindungen wurden ja weitgehend gestrichen werden. An die Stelle von Bibliotheken werden private Ausleihstrukturen für Bücher treten. Zu den Innovationen in Randgebieten werden auch Wohngemeinschaften zurückgelassener einsamer Alter gehören. Da viele Alte in zu großen Häusern allein leben, werden sie andere zu sich ziehen lassen und tatsächlich die Jugend-WG's aus den 70er Jahren neu-alt wieder aufleben lassen. Diese neuen Alten-WG's werden Alternativen zu teuren Pflegeheimen sein. Vielleicht wird die Pfarrerin, die nur noch 50 Prozent ihres Gehalts bekommt (wenn überhaupt), für die Betreuung der Alten-WGs sorgen. Der örtliche Sanitäter oder eine Krankenschwester oder Arzthelferin werden, in Ermangelung eines Arztes, mehr Kompetenzen kriegen müssen als bisher und öfter mal bei der WG vorbeikommen.

Der Leerstand – Wohnungen, Eigenheime, Werkstätten, Gärten, Felder – wird enorme Ausmaße annehmen, die Mieten und die Bodenpreise werden fallen. Man wird nicht alles Leere abreißen können – und schon gar nicht ordentlich rückbauen. Regelungen wie der Zwangsanschluss an die Abwasserentsorgung müssen in entvölkerten Regionen fallen gelassen werden; es werden dann (auch im Eigenbau) kleine biologische Kläranlagen entstehen können – eine alte Forderung von Umweltschützern, die dann endlich ohne

bürokratische Querschüsse realisiert werden kann. Ähnlich beim Straßenbau und beim Trinkwasser. Ein Leitungssystem für die wenigen übrig gebliebenen Bewohner ist in manchen Regionen oder für manche Gehöfte nicht mehr haltbar. Also ist Brunnenbau, sind kleine und dezentrale Lösungen angesagt! Ebenso für die Heizung (z. B. autarke Holzheizung) oder beim Strom (Solarstrom, der nicht erst ins allgemeine Netz abgegeben wird, sondern gleich im Haus selbst, gegebenenfalls im eigenen Akku landet). Man wird Landflächen, leer stehende Wohnhäuser und Werkstätten für sehr wenig Geld abgeben an Arme, Rentner und Aussteiger. Oder die werden sie sich einfach nehmen. Angler werden ihr Mittagessen auch aus Privatseen holen, in denen das Angeln verboten ist. Die Randexistenzen werden neuartige Arbeitsmöglichkeiten erfinden. Müssen sie ja, wenn Betriebe irgendwelcher Art dort nicht mehr existieren. Gartenlandschaften mit Schrebergärten neuen Stils werden entstehen. Sie werden allein schon aus Geldmangel auf chemischen Dünger und große Erntetechnik verzichten – und werden so „unprogrammatisch ökologisch“ werden, Bio ohne Bio-Siegel; wie in den Öffentlichen Gärten Kubas oder der USA. Oft genug werden sie eingebettet sein von Brachland, das sich allmählich zu einem artenreichen Lebensraum entwickelt: auch das Öko ohne Öko-Absicht, aber dennoch sehr wirkungsvoll. Den „Biogärten von unten“ auf landwirtschaftlicher Ebene ähneln im handwerklichen Bereich Werkstätten für Eigenproduktion und technische „Buden“ für Reparaturen unterschiedlicher Art. Vermutlich werden das Mischungen aus heutigem Copyshop und Bastelbedarfsladen plus Hobbywerkstatt sein. Vielleicht konstruiert man dort, beispielsweise, neuartige Fugentrenner, die man für den Häuserabbruch braucht.

Man wird da durchaus auch Innovationen hervorbringen. Die Erfolgsgeschichte des Computers begann in Garagen, wirklich am uninteressanten Rand; warum sollte sich jetzt ähnliches nicht in vorpommerschen Garagen abspielen? Eine Innovation, die man vorhersehen kann, wird es sein, Geräte wieder reparierbar zu machen, und zwar die ganze Produktpalette: von der Luftpumpe bis zum Computer. Die jetzige Praxis „Wegschmeißen statt Reparieren“ ist ja nicht zukunftsfähig. Gefragt sind in dieser Hinsicht zwar letztlich die etablierten Firmen selbst; es gibt da aber auch ein großes „Versuchsfeld“ für kreative Hausmeister, emeritierte Technikprofessoren und Ingenieur-Praktikanten, um „Unreparierbares“ reparierbar und Geräte, die in Kompaktbauweise gebaut sind, wieder auseinandernehmbar zu machen.

Unter den Mitarbeitern solcher Werkstätten werden neben „Bildungsfernen“ mehr und mehr auch arbeitslose Designer und Architekten sein, aber auch Ingenieure und Juristen ohne Job. Die Zahl gescheiterter oder überdrüssiger bzw. einfach „überflüssig“ gewordener Hochschulabsolventen wächst ja ständig. Warum sollten die hier nicht mitwirken? Da ist dann durchaus die ganze Bandbreite studierter Klugheit zu erwarten. Und da können auch Firmen entstehen, die über den Eigenbedarf hinaus wirtschaften können und denen von Werbeleuten geholfen wird, die Firma gut in Szene zu setzen.

Die an den Rand gedrückten Akademiker sind die eine Kooperationsgruppe. Eine andere Gruppe sind die engagierten Idealisten und die willentlichen Absteiger; also Menschen die, zum Beispiel, freiwillig in die leergesiedelten Teile der Lausitz oder der Uckermark gehen. Gerade Ältere dürften dazu gehören, die in den verbleibenden aktiven Jahren endlich, nach den Jahren der Berufsarbeit, etwas Vernünftiges bzw. ganz Eigenes oder einfach das, was wirklich Spaß macht, tun wollen. Eine größere Zahl von Künstlern kommt noch hinzu; sie stehen ein bißchen zwischen den genannten Gruppen. Soziologen sprechen von ihnen allen

bereits als von der „Uckermark-Fraktion“ (Die Uckermark, nördlich von Berlin, als eine exemplarische entleerte Region, in die viele solcher Leute schon jetzt ziehen). Diese Leute gehören im allgemeinen einer ähnlichen, meist akademischen Bildungsschicht an. – Das Nebeneinander dieser Gruppen birgt viel Sprengstoff. Konflikte, Mißverständnisse, Zerwürfnisse liegen in der Luft. Aber im Aufeinandertreffen der Verschiedenene schlummern auch ziemlich große Möglichkeiten. – Eine weitere (die größte) Gruppe sind die Alten, die schon immer dort gelebt haben

Es gibt Schätzungen, dass in der schon erwähnten brandenburgischen Randregion Uckermark im Jahre 2030 etwa 40 Prozent der Bewohner Menschen sein werden, die erst nach 1990 (= nach dem Ende der DDR) dort hingezogen sind. Dieser hohe Anteil geht zum einen auf eine Art Neubesiedlung durch die (auch schon erwähnte) „Uckermarkfraktion“ zurück, zum anderen auf den ständigen Wegzug von Einheimischen und auf die dort extrem niedrige Geburtenrate. – Die Melange aus den unterschiedlichen Gruppierungen, die sich dort bildet, wird jedenfalls sehr interessant werden und einen „verlorenen“ Landstrich wie die Uckermark wahrscheinlich zu einer ebenso kreativen wie unberechenbaren Region machen. Zudem: Wenn (a) die Schrumpfungerscheinungen noch weiter in die deutsche Mitte vordringen und (b) Anzeichen einer Kreativität des Randes deutlicher als jetzt und bekannter werden, kann man auch mit Rücksiedlungen ehemaliger Bewohner rechnen, die dann dort an Projekten mitwirken, die sie noch nicht abgesehen hatten, als sie von dort weggegangen waren.

Gut möglich ist, dass stillgelegte, pleite gegangene, nicht mehr rentable Fabriken oder Werkstätten in aufgegebenen Regionen von deren arbeitsloser Belegschaft übernommen und wieder „flott gemacht“ werden. Vorbilder gibt es: Etwa die „Fabricas Recuperadas“ in Argentinien: Zunächst (2000 / 2001) hatten die Entlassenen dort gewartet, dass neue Investoren kommen würden. Aber die zeigten kein Interesse. Doch schon bald wurden 120 Objekte von den (ehemaligen) Mitarbeitern als Kooperativen übernommen; und zwar so unterschiedliche Einrichtungen wie eine Eisenschmiede, ein Krankenhaus, eine Zeitungsredaktion. Der argentinische Staat gab den neuen Betreibern einen legalen Rahmen. Deren Verdienst ist jetzt niedriger als früher, jedoch dreimal so hoch wie das dortige Arbeitslosengeld. – Wie auch immer so etwas in Deutschland im Detail aussehen wird: Solche Aktivitäten nehmen das Versagen der Expansions- und Profitgesellschaft kreativ und halb-illegal auf.

Elemente einer regionalen Wirtschaft und ein weitgehendes Selbstversorgerleben werden wiederkommen, auch wenn man die akademischen Konzepte (etwa eines Regionalen Wirtschaftens oder einer Solidarischen Ökonomie) da gar nicht kennt. Der deutsch-chilenische Volkswirtschaftler Manfred Max-Neef spricht von einer „Barfuß-Ökonomie“, die sich in Südamerika bildet. Zitat: „Ein Merkmal der Armen ist, dass sie kolossal kreativ sind. Wir haben in Chile die Wirtschaft der Armen erforscht und konnten allein in einer Stadt über

200 Arten von Überlebensjobs klassifizieren. Fantastische Sachen! Aber diese Eigeninitiativen genießen keinerlei Unterstützung vom Staat...“

Das Ökologische in der Zivilisation des Randes ist jedenfalls hochbedeutend. Und in einer großen Weltwirtschaftskrise oder einer gewaltigen Umweltkatastrophe kann eine Ökologie und eine ökologische Ökonomie der Armen ihre Akteure besonders gut vor dem Kaputtgehen schützen, weil die Dezentralität, die Überschaubarkeit und ein ziemlich geringer Technisierungsgrad weniger anfällig gegenüber großen chaotischen Ereignissen sind.

Was schon in der Vergangenheit unter Normalverdienern probiert wurde, kann hier, in der Armut, existenzsichernd sein: Tauschringe: Ich mähe dir die Wiese – du machst mir ein Abendbrot – sie fährt ihn mit ihrem Auto zu seinem Onkel

In Tauschringen und in den Landwerkstätten der Armen wird „schwarz“ gearbeitet, und das Geflecht eines Tauschringes stellt eigentlich einen „Schwarzen Markt“ dar. So nennt man das nach dem herkömmlichen Muster. „Schwarz“arbeit und „Schwarz“markt gibt es inzwischen aber recht häufig in der ganzen Gesellschaft. Und je mehr die Berufsarbeit mit der langjährigen Mitgliedschaft in „meinem“ Betrieb abhanden kommt, desto fragwürdiger werden die alten Begriffe. In Schwarzarbeit lässt man schon heute meist entweder das machen, was man sich nur ohne Steuern und Gewinnspannen noch leisten kann – oder das, was anders gar nicht angeboten wird: Nachbarschaftshilfe.

Die Bilder, die ich hier gezeichnet habe, sind eher im ländlichen Raum platziert. In den Städten wird ein ähnliches Leben zugleich doch ziemlich anders aussehen. – Im Ganzen vermute ich allerdings, dass im ländlichen Bereich, 100 und mehr Kilometer von den großen Städten entfernt, bessere Möglichkeiten für eine Zivilisation des Randes und für eine neue soziale Einbettung bestehen. Dort können haltbare und verwurzelte Projekte eher entstehen. Auf dem Lande wie auch in den Städten gilt: Die Kultur des Randes, wie exotisch und chaotisch sie beginnen mag, wird selbstverständlicher und vielgestaltiger werden, als wir uns jetzt denken können. Vielfach sicher auch unheimlicher.

Vielleicht wird eine „Partei der Armen“ entstehen. Diese kann dann helfen, ein großes Problem zu lösen, das mit der neuen Zivilisation des Randes verbunden ist: ihre anarchischen Strukturen. Zunächst sind da ja nur informelle Buden und Netzwerke, die ohne Satzungen und Paragraphen auskommen und deren Gerüste aufgrund von Zufällen und Notlagen, familiären und nachbarschaftlichen Beziehungen oder alten Freundschaften entstanden sind oder gerade entstehen. Und die sind nicht immun gegen Günstlingswirtschaft und Korruption und haben keine Regeln dagegen.